Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 6 (1880)
Heft: 26

Artikel: Einige Bemerkungen über Scherr und seine Sprachbüchlein : I.
Autor: Beglinger, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-240185

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

so zu sagen nichts gelesen haben und denen während des Seminarkurses die Zeit dazu fehlt, ist ein Unding. Der Hauptzweck geht dabei verloren, und zudem artet diese Literatur gar leicht in reine Gedächtnissarbeit und gedankenloses Nachplappern aus. An die Stelle der systematischen Literaturgeschichte trete systematisches Lesen, Interpretiren und Reproduziren; das letzte Jahr ordne den durchgearbeiteten Stoff noch und verbinde ihn durch passende Erweiterungen zu einem Ganzen! An gutem Erfolg und wahrer Befriedigung für den Lehrer kann es bei diesem Verfahren nicht fehlen. Die Gefahr ist nicht gross, dass der Schüler nach dem Austritt und bei grösserer Musse nicht mehr zu den Klassikern greife und an der Hand einer guten Literaturgeschichte nicht weiter arbeite. Aber die Gefahr ist sehr gross, dass er, bei der jetzigen Methode, nicht mehr über das Allernothwendigste hinaus geht, ja sogar mit dem besten Willen nicht mehr im Stande ist, darüber hinaus zu gehen.

Das ernste Studium des Mittelhochdeutschen und der mehr wissenschaftlichen Grammatik wäre für das Seminar ein Ersatz für die klassischen Sprachen des Gymnasiums; und die sprachlich-historische Richtung erhielte durch diese Ausdehnung einen Charakter, dem die mathematisch-naturwissenschaftliche den Werth der Ebenbürtigkeit weniger leicht absprechen dürfte.

Entweder, sagten wir, weiss die heutige Schule aus der deutschen Grammatik nichts zu machen, oder es kommt ein Sanders, ein Grammatiker aus der alten Schule, dahinter, der ein grosses Werk zusammenschreibt. Seine Arbeit ist in ihrer Art ausgezeichnet; wir machen uns daher mit grosser Begeisterung an's Studium. Bald entdecken wir, dass die Wärme, welche nothwendig wäre, uns durch einen so dickleibigen Band hindurch zu bringen, erkaltet; wir bleiben auf halbem Wege stehen. Warum? Der Grund ist schon angegeben worden: es fehlt das historische, etymologische, vergleichende Element. — Nehmen wir einen Augenblick an, die wissenschaftlichen Forschungen könnten in einem populären Werke gar nicht verwerthet werden, sie hätten überhaupt keinen reellen Nutzen, auch dann noch müssten wir wenigstens auf eine historische Färbung des Stoffes, auf einen historischen Hintergrund dringen; ohne denselben ist das grammatische Studium todt, mit ihm gewinnt es Leben, folglich Anziehungskraft. Bei volksthümlichen Werken besteht der eigentliche Werth des historischen Elementes darin, dass es Lust zum grammatischen Studium weckt und diese Lust fortwährend zu erhalten weiss.

Natürlich sollten die Ergebnisse der Wissenschaft richtig, umsichtig und maassvoll verwerthet werden. An dieser Schwierigkeit scheitern die neuen Versuche nur zu gerne. Der Titel «Deutsche Grammatik auf historischer Grundlage» ist in vielen Fällen wenig mehr als ein Lockvogel.

Nach dieser längern Abschweifung kommen wir zu den «Sprachbriefen» zurück, um von ihnen Abschied zu nehmen. Was der rhetorische Prospekt verspricht, werden die Briefe wol nicht halten können. Es werden sich vorzüglich Lehrer für sie interessiren, und Lehrern werden sie auch am meisten nützen. Wer sie einmal durchliest und dann bei Seite legt, der hat zwar nicht für 20 Mark Belehrung daraus gezogen. Wer aber auf der Real- und Sekundarschulstufe deutsche Grammatik lehrt und Sanders' Sprachbriefe regelmässig als Hülfsmittel zu seiner Vorbereitung braucht, der wird finden, dass dieses Werk sich im Laufe der Zeit trotz des hohen Preises dennoch wol bezahlt.

Einige Bemerkungen über Scherr und seine Sprachbüchlein.

I.

Wenn man erwägt, wie Scherr für die Schule im Allgemeinen und für die Zürcherschule im Besondern bahnbrechend vorgegangen, wie er für dieselbe mannlich eingestanden ist und unentwegt gewirkt hat, und wie er die Wünsche der Lehrerschaft jedesmal gewissenhaft zu berücksichtigen suchte, so muss das Urtheil des Schulvereins Zürichs von der «notorisch höchst mangelhaften Beschaffenheit der Scherr'schen elementaren und realistischen Lesebücher» befremden. Man vergesse ja nicht, dass die betreffenden Lehrmittel mehr als 15 Jahre zurückdatiren, und dass diese lange Zeit über manchen Punkt neues Licht geworfen und vielfache Erfahrung gereift hat. Man beachte ferner, dass die Eberhard'schen und Rüegg'schen Schulbücher, auf welche sich dieses Urtheil stützt, auf Kundgebungen hin vervollkommnet wurden, welche in dieser Reihe von Jahren stattgefunden und welche grösstentheils dem Kanton Zürich entstammen.

Jede Einrichtung ist nur gut für bestimmte Anschauungen. So wie diese wechseln, fällt sie dahin. Mit der Zeit müssen die besten Gesetze, die besten Religionen wieder den Anschauungen angepasst werden, oder sie werden unbrauchbar und fallen zusammen.

Immerhin rechne ich dieses Urtheil dem Schulverein Zürich nicht als ein Vergehen an. Ich weiss, dass er die Verdienste Scherr's würdigt und dass nur das heilige Interesse für die jetzige Sache ihn zu diesen Worten verleitet hat. Für die Zukunft liesse sich Bedacht darauf nehmen, dass die Lehrmittel in 8 bis 10 Jahren neu bearbeitet würden.

Nach dieser Einleitung muss ich noch erwähnen, dass es mir nicht in den Sinn kommt, über den vorliegenden Stoff das grosse Wort zu führen, sondern dass es meine Absicht ist, durch meine eigenen und vom engern und weitern Freundeskreis (Sektion und Kapitel) gewonnenen Gedanken etwas zur Abklärung beizutragen. Nach Scherr's Tabellenwerk beginnen wir mit dem einfachen Laut, den der Schüler zuerst hört, dann mit seiner Stimme widergibt. Hierauf wird der Laut durch ein sichtbares Zeichen, den Buchstaben, ersetzt. Das stumme Zeichen wird mit dem Auge genau geprüft, in den Laut umgesetzt (gelesen), dann nachgemacht (geschrieben).

Bis in die Neuzeit hat sich nun der Satz vorgedrängt, man müsse beim ersten Schreibleseunterricht nur das Zeichen, den Buchstaben, nach der Schreibschwierigkeit berücksichtigen. Eberhard lässt deswegen nach i das n folgen. Scherr nimmt zuerst die Selbstlaute i, u, o, a, e, was entschieden vorzuziehen ist. Denn das Lautiren geht allem Andern voran, und die Selbstlaute sind dazu besonders geeignet. Erst in zweiter Linie soll die Schreibschwierigkeit einigermaassen berücksichtigt werden. Darin ist Scherr nicht konsequent. So dürften schwere Laute, die einfache Zeichen haben, z. B. w, nach leichtern Lauten eingeschaltet werden, wenn ihre Zeichen auch Ober- oder Unterlänge haben, z. B. t, p.

Der Sylbe schenkt Scherr zu wenig Aufmerksamkeit. Eberhard ist darin besser; immerhin halte ich es nur für zulässig, für den Anfang die Sylben räumlich weiter von einander zu trennen, nicht aber noch den Bindestrich durchweg zu gebrauchen. Scherr hat übrigens das Eigenthümliche, dass er durch die reihenweise Aufstellung der Wörter und durch kleine Sätze für eine längere Zeit Schüler und Lehrer der Sylbentrennung enthebt. Dies ist nicht vom Guten. Im Gegentheil sollten durch alle Stufen hinauf besondere Uebungen sich vorfinden, die zur wünschbaren Fertigkeit führen. Es gilt mein Vorwurf auch den Elementarbüchern für die französische und englische Sprache unserer Schule.

Bei den vielsylbigen Wörtern (Tab. 21) wäre Abwechslung von starken und schwachen Tönen für den Anfang sehr wünschbar; also nicht «hausthürschloss, nussbaumholz».

Nach den grossen Buchstaben der Schreibschrift kommen mehrere Wortgruppen mit schwerer und umfangreicher Ueberschrift. Anstatt im Schulzimmer, im Wohnzimmer, im Wohnort liesse sich zweckmässiger in der Schule, in der Stube, im Dorfe u. s. w. setzen. Für die Folge sind zwar schwierigere Wörter nicht zu vermeiden, sie müssen sogar absichtlich herbeigezogen werden. Aber allzuviel ist ungesund. Das Wort «Erdbeere» gibt wegen seiner Lautverschiedenheit mit der Mundart an und für sich viel zu schaffen; es dürfte also «Erdbeerblüthe» wegen der metrischen Schwierigkeit ganz wegbleiben. In Beziehung auf diesen letztern Punkt kommt es sehr darauf an, ob das Wort dieselben Verhältnisse in der Mundart habe oder nicht. Für alle Fälle wird es gut sein, je mit einer Gruppe gleichartiger Wörter aufzutreten, z. B. Hausgiebel, Stecknadel, Stricknadel, Schulsache u. s. w.

Das zweite Schuljahr würde mit der Druckschrift eingeleitet.

Darin geht man überall mit dem Schulverein Zürich einig, dass der erste Abschnitt des Scherr'schen Sprachbüchleins für das zweite Schuljahr unbrauchbar geworden ist. Zu viele fremde Dinge (unbekannte Wildthiere, Raubthiere, Vögel, Bäume, Fische u. s. w.), zu wenig Schärfung der Sinne an naheliegenden Gegenständen!

Die Mehrzahl des Hauptwortes (sogar auch das Geschlecht) und der zweite Theil (Beiwort und Zeitwort) bedürfen einer wesentlichen Verbesserung. Hier gedenke ich weitläufiger auszuholen und breche für diesmal ab.

J. Beglinger.

Zum Obligatorium der Lehrmittel.

Unter den verschiedenen Einwänden, die Herr Beglinger gegen die vom Schulverein Zürich angestrebte Neuerung macht, ist einer, den wir nicht stillschweigend hinnehmen wollen! Er betrifft die Auswahl der Lehrmittel. Der Schulverein hat diesen Punkt ebenfalls reiflich in Erwägung gezogen, glaubte aber in der Eingabe an den h. Erziehungsrath von Vorschlägen zu praktischer Gestaltung der Neuerung absehen und sich auf eine mehr prinzipielle Erörterung beschränken zu sollen. Da man uns nun das zum Vorwurf macht, so wollen wir nicht unterlassen, unsern Standpunkt auch in dieser Frage klar zu legen. Dabei sind nun freilich zwei Dinge wol auseinander zu halten: Die erste Festsetzung derjenigen Lehrmittel, unter denen eine Auswahl gestattet sein soll und sodann die Auswahl aus diesem engen Kreise. Wer soll nun jene Festsetzung übernehmen? Die endgültige doch wol, analog der bisherigen Praxis, die obersten Erziehungsbehörden. Die Vorschläge aber, meinen wir, sollten von der Lehrerschaft ausgehen. Deren Meinungsäusserung denken wir uns freilich nicht mehr in bisheriger Weise, sondern wir wünschen eine Lehrmittelkommission, bestehend z. B. aus je einem Abgeordneten der verschiedenen Schulkapitel. An diese wären alle die Lehrmittel einzusenden, deren Einführung in die Schulen gewünscht wird, und diese Kommission würde ihre Vorschläge an die Erziehungsbehörden machen. So wäre das Begutachtungsrecht, für das man so sehr fürchtet, gewahrt und, wie wir dafür halten, zugleich verbessert.

Dass nämlich die Scherr'schen Lehrmittel, statt sich in gesunder Weise fortzuentwickeln, in manchen Partien verschlimmbessert wurden, bringen wir zum nicht geringen Theile auf Rechnung des bisherigen Begutachtungsrechtes, dieser heillosen Flickerei, die eine gesunde Idee selten unverkümmert aufkommen liess, und Lehrmittel aus Einem Gusse verunmöglichte.

Aber wer soll nun aus dem engeren Kreise die Auswahl treffen? Die Lehrer? Herr B. sagt: Gewiss nicht. Die Schulpflegen? „Noch viel weniger", antwortet er auf diese Frage. Wir fragen: Warum der Lehrer nicht? Gerade er qualifizirt sich in erster Linie für zweckentsprechende Auswahl der Lehrmittel. Oder wer soll denn diese Auswahl vornehmen, wenn weder Lehrer noch Schulpflegen? Uebrigens können wir auch dann keine Gefahr erblicken, wenn die Schulgemeinden resp. die Schulpflegen die Auswahl zu treffen hätten. Der Hinweis auf den Adentsweiler Konflikt ist nicht zutreffend. Das Volk wird sich für Differenzen im Sprachunterrichte, in Geographie, Naturkunde, ja auch in Geschichte nie ereifern, wie für religiöse Dinge. Oder ist es etwa dem Feldgeschrei gefolgt, welches von einer Seite gegen das Vögelin'sche Lehrmittel erhoben worden war? Unsers Wissens nicht. Sodann haben es ja schon die Lehrmittelkommission und die Erziehungsbehörden ihrerseits in der Hand, nur Lehrmittel zur Auswahl zu bringen, welche einer gesunden Entwicklung des Volkslebens Vorschub leisten. Die Differenzen werden dann mehr nur methodischer Natur sein, und dass Fragen dieser Art, und seien sie an sich noch so wichtig, das Volk in der Regel kalt lassen, weiss wol Jeder. Ob Schreiblesemethode, ob Normalwörtermethode, was kümmert das den Landwirth, den Handwerker, wenn sein Kind nur innert Jahresfrist lesen lernt! Dergleichen halsbrecherische Dinge überlässt er in aller Seelenruhe dem Lehrer.

Für diesen aber ist es nicht gleichgültig, ob er nach einer Methode oder nach Lehrmitteln arbeiten muss, die mit seinen Ansichten im Einklange stehen, oder ob Lehrmittel und Lehrer sich mit einander im Widerstreit befinden. Der Erfolg ist ja bekanntlich auch wesentlich bedingt durch die Liebe zu einer Sache.

Auf die Bedenken, die Herr B. wegen des Schülerwechsels hat, treten wir hier nicht mehr ein. Wir halten auch jetzt noch dafür, dass dieser Punkt in der Eingabe genügend beleuchtet sei. Andere Einwände endlich scheinen uns mehr untergeordneter Natur zu sein und einer öffentlichen Auseinandersetzung kaum zu bedürfen. G.

Schwyz. Siebnen. (Korresp.) Als Antwort auf Ihr „Schwyz" in Nr. 24 des „Päd. Beob." wollen Sie Nachstehendes publiziren:

Es hat bei uns unangenehm berührt, dass durch eine hingeworfene Aeusserung ein Ort soll öffentlich miskreditirt werden, der immer zu den „freisinnigen" gezählt hat und der finanziell ganz bedeutende Opfer leisten muss, um die in's Leben gerufene „Privatschule", Sekundarschule Siebnen genannt, zu erhalten. An ihr standen bis dato die zwei Sekundarlehrer Kälin und Moos. In Anbetracht nun, dass die Schule momentan von nur 25 Schülern besucht wird und in Berücksichtigung der Finanzlage wurde beschlossen, nur noch einen Lehrer zu behalten. Hierauf wurde Hr. Moos vorgeschlagen und gewählt. Von geistlicher Intrigue keine Rede! Soll es als Intoleranz angesehen werden, dass wir an die hiesige protestantische Kirche Fr. 3000 schenkten?

Warum Herr Kälin nicht mehr gewählt wurde und wer am meisten für den Erhalt hiesiger Sekundarschule geleistet, darüber geben die Protokolle und Vereinsrechnungen genauern Aufschluss. Sie liegen Jedem, dem es mehr um Wahrheit als um Entstellung zu thun ist, zur Einsicht offen.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 16. Juni.)

In einigen kleinen Gemeinden steht die Besoldung der Arbeitslehrerin in Folge freier Verständigung unter dem gesetzlichen Minimum. Die betreffenden Bezirksschulpflegen werden eingeladen, dahin zu wirken, dass an Orten, wo die nöthigen Mittel zur gesetzlichen Führung einer Arbeitsschule nicht aufzubringen seien, die Vereinigung mit grössern Gemeinden angestrebt werde, damit es möglich sei, eine Arbeitslehrerin anzustellen, welche auch gesteigerten Anforderungen eines methodisch geordneten Klassenunterrichts zu genügen vermöge, damit dieselbe auch eine entsprechende Besoldung erhalte.

Die Fortsetzung des Arbeitslehrerinnen-Kurses für die von den Bezirksschulpflegen bezeichneten Lehrerinnen, welche dazu berufen sind, später selbst in ihren Bezirken Fortbildungskurse zu leiten, findet in der Woche vom 2.—9. August zu Zürich statt.

In ein Revisionsgesuch betreffend Abtrennung der Zivilgemeinde Ebertsweil/Kappel vom Schulverband Kappel und Zutheilung zum Schulverband Ebertsweil/Hausen wird nicht eingetreten, dagegen erhält der Schulfond Kappel für den mit dieser Trennung in Verbindung stehenden Ausfall eine Entschädigung von 1000 Fr.

Wahlgenehmigung: Hr. J. Amstein von Wyla, Verweser an der Sekundarschule Winterthur, zum Lehrer daselbst.

Schulnachrichten.

Schweiz. (Urtheile über dieselbe).

I. B. Davis, Sekretär der Schulbehörde in Birmingham: In Zürich fand ich die schönste öffentliche Elementarschule, welche ich